

Faszination der Legenden von Heiligen

Eichstätt – Heiligenlegenden waren eine beliebte Lektüre bei einer mittelalterlichen Leserschaft. Warum die Hagiographie auch noch in der bürgerlichen Moderne eine starke Faszination auf das Publikum des 19. und 20. Jahrhunderts ausübte, damit befasste sich jüngst die Wintervortragsreihe zum Thema „Heilige intermedial“. Referent war Nicolas Detering von der Universität Bern.

Detering kam auf die kaum bekannten Texte des 19. Jahrhunderts zu sprechen, deren Lektüre lohnenswerter scheint. Eingangs erläuterte er, warum er vom „Faszinationstyp“ Hagiographie spricht: Hier kommen Texte über Heilige nicht in ihrer „Funktionalität“ in den Blick, da Faszination im Gegensatz dazu unbewusst stattfindet. In der Hagiographie gehe es darum, etwas über „individuelles Glück und gelungenes Leben“ zu erfahren. Im 19. und 20.

Jahrhundert zeige sich „eine überraschende Renaissance der Heiligenlegende“, etwa bei Autoren wie E.T.A. Hoffmann, Ludwig Tieck, Gottfried Keller oder Conrad Ferdinand Meyer, später im 20. Jahrhundert bei Klabend, Hugo Ball, Rilke oder



Über Heiligenlegenden in der bürgerlichen Moderne sprach Nicolas Detering. Foto: Buckl

Anna Seghers. Hagiographie werde zum „Prisma, das eigene bürgerliche Verhältnisse spiegelt“, die „Semantik des Sakralen“ werde integriert „in den bürgerlichen Wertehimmel“.

Als Provokationsfiguren der Aufklärung werden Märtyrer und Heilige, bei denen Wahnsinn und Enthusiasmus auftreten, für die Romantik interessant. Hier ging Detering auf Hoffmanns Prosa-Sammlung

„Die Serapionsbrüder“ ein, worin als „verwilderter Heiliger“ ein Graf auftritt, der sich als gespenstischer Wiedergänger eines spätantiken Märtyrers, des heiligen Serapion, sieht.

Während das Erzählen im 19. Jahrhundert psychologische Entwicklungen der Figuren fordert, sei solches in den rezipierten Heiligenlegenden nicht vorgesehen. Autoren wie Herder, Brentano oder Eichendorff verzichten ausdrücklich auf moderne erzählerische Mittel, sie stilisieren Legenden ästhetisch bewusst einfach und schmucklos. Anders geht Heinrich von Kleist in seiner Erzählung „Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik“ auf die Gattung ein, indem er das mirakulöse Wunderbare betont.

Schließlich würden Heilige in ihrer Passivität dem bürgerlichen Ideal der Selbstverwirklichung gegenübergestellt. Hier ging Detering auf Henryk Siemiradzki in seiner Drastik erschreckendes Gemälde „Neros lebende Fackeln“ ein, das die Hinrichtung von in Pechlappen einbandagierten Christen darstellt.

buk